

EIN ZEICHEN DER HOFFNUNG UND DES TROSTES

Predigt am Fest „Mariä Aufnahme in den Himmel“

„Allmächtiger, ewiger Gott ...

*gib, dass wir auf dieses Zeichen der Hoffnung und des Trostes schauen
und auf dem Weg bleiben, der hinführt zu deiner Herrlichkeit.“*

So, liebe Schwestern und Brüder, haben wir eben in der Oration gebetet. Wenn wir darum beten, dann können wir das jetzt auch gleich einmal tun. Schauen wir also hin auf das Zeichen der Hoffnung und des Trostes. Daraus ergeben sich dann vielleicht auch Hinweise, was es konkret bedeuten kann, auf dem Weg zu bleiben, der zu Gottes Herrlichkeit führt.

Ein kleiner Hinweis zuvor: Einige Teile dieser Predigt klingen vielleicht eher wie ein theologischer Vortrag. Aber etwas Theologie scheint mir wichtig für das richtige Verständnis dieses Festes.

Was also ist das Zeichen, von dem hier die Rede ist? Es ist das von Papst Pius XII. 1950 im Dogma festgeschriebene Bekenntnis, dass die *„Gottesmutter Maria nach Ablauf ihres irdischen Lebens mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen wurde.“* Dieses Bekenntnis hat Papst Pius nicht erfunden. Es hat sich seit dem 5. Jahrhundert entwickelt und immer weiter verbreitet. Die sogenannte Aufklärung ab dem 18. Jahrhundert hat mit ihrem zunehmend naturwissenschaftlichen Denken aber auch die bisherige Theologie und den christlichen Glauben massiv in Frage gestellt. In den 1940er Jahren wurde von dem evangelischen Theologen Rudolf Bultmann der Begriff der Entmythologisierung in die theologische Diskussion eingeführt. Damit sollten die mythischen Elemente der Bibel und der christlichen Tradition für das moderne, wissenschaftliche Denken verständlich gemacht werden. Das hat große Ängste und Widerstände in der katholischen Kirche und vor allem bei den Päpsten ausgelöst. Sie haben verschiedene Maßnahmen ergriffen, um die katholische Lehre vor dieser Entwicklung zu schützen und die traditionellen Überzeugungen zu retten. So hatte z.B. Pius X. schon 1910 einen „Antimodernismus-Eid“ eingeführt, den alle Kleriker bis 1967 ablegen mussten. Der überlieferte Glaube, dass Maria gleich nach ihrem Tod mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen wurde, war auf diesem Hintergrund Pius XII. so wichtig, dass er ihn zum unabänderlichen Dogma erhoben hat.

Die Ablehnung der modernen Theologie wurde dann durch das Zweite Vatikanische Konzil weitgehend überwunden. Für den Konzilsberater und späteren Papst Josef Ratzinger war immer klar, dass sich Glaube und wissenschaftliche Vernunft nicht widersprechen dürften. Sollten, ja müssten wir uns dann nicht von machen Dogmen verabschieden? Vor allem dann, wenn sie, wie das heute gefeierte, nicht einmal biblisch begründet sind?

Nein, wir müssen uns nicht von den Dogmen verabschieden, aber von einem falschen Verständnis dieser Texte. Sie sind nämlich keine naturwissenschaftlichen Aussagen. Also dürfen wir sie auch nicht mit naturwissenschaftlichem Verständnis hören, auslegen und beurteilen.

So verstand z.B. der Theologe Karl Rahner SJ das Dogma der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel nicht als Beschreibung eines physikalischen oder biographischen Ereignisses, sondern als eine existenzielle Wahrheit – also als eine symbolische Aussage über den Sinn von Erlösung, von Leiblichkeit und Menschsein im Horizont unseres christlichen Glaubens.¹

Die Frage ist also nicht, ob Maria ganz normal beerdigt wurde und ihr Körper dann wie jeder andere auch verwest ist. Das mögen sich die Menschen früher so vorgestellt haben. Aber darum geht es nicht. Wir wollen und sollen ja gemäß Oration auf das *Zeichen* schauen, das sich hinter dieser Glaubensaussage verbirgt. Was also will es uns wirklich sagen?

Maria war keine besondere, z.B. königliche, Persönlichkeit, sondern ein einfacher Mensch „wie du und ich“. Aber Gott hat auf die *„Niedrigkeit seiner Magd“* geschaut und *„Großes“* an ihr getan.² Das ist jedoch nicht exklusiv auf Maria beschränkt.

¹ Vgl. Karl Rahner, „Das Dogma von der Himmelfahrt Mariens“. Sämtliche Werke Bd. 9, S. 442–471

² Vgl. Evangelium des Festes: Lk 1,39-56

Denn „*er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen*“ – wie es Maria in ihrem „Magnificat“ beschreibt. Paulus greift das in seinem 1. Brief an die Gemeinde in Korinth auf, wenn er schreibt: Das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, das Niedrige und Verachtete und das, was nichts ist. (Vgl. 1 Kor,1,27-28). Das ist ein erstes Zeichen des Trostes und der Hoffnung für alle Menschen, die sich in diesem Leben benachteiligt und zu kurz gekommen fühlen.

Dann aber geht der Blick weit über das zeitlich begrenzte irdische Leben hinaus. Maria, so heißt es im Dogma, sei „*mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen*“ worden.

Zunächst einmal bin ich hier hängen geblieben an der Formulierung „*in die himmlische Herrlichkeit*“ aufgenommen – nicht in den „Himmel“, wie es der offizielle Titel des heutigen Festes ausdrückt. Das macht für mich schon einen Unterschied. Mit „Himmel“ assoziieren viele nach wie vor so etwas wie einen Ort. Den aber gibt es nicht irgendwo jenseits des Universums. „Himmlische Herrlichkeit“ dagegen beschreibt einen Zustand, der nicht mehr an Raum und Zeit gebunden ist. Und genau das ist ja auch unsere Hoffnung, dass wir durch unseren irdischen Tod aus der Begrenztheit von Raum und Zeit verwandelt und befreit werden hinein in diese himmlische Herrlichkeit, in die ewige Gegenwart Gottes, in eine Liebe, die kein Ende hat.

Was aber bedeutet die Aussage „*mit Leib und Seele*“? Und wofür kann das ein Zeichen sein?

Im Blick auf die Auferstehung Jesu hat Papst Benedikt XVI. einmal gesagt: „*Dieses Ereignis ist nicht einfach nur eine Rückkehr zum vorherigen Leben, ... sondern es ist etwas völlig Neues und anderes. Die Auferstehung Christi ist das Eingehen in ein Leben, das nicht mehr der Hinfälligkeit der Zeit unterworfen ist, ein in die Ewigkeit Gottes hineingenommenes Leben.*“³ Etwas salopp formuliert könnte man das so auf den Punkt bringen: Die Auferstehung ist nicht die „Reanimation einer Leiche“, sondern die Verwandlung und Befähigung des ganzen Menschen zur ewigen Gemeinschaft mit Gott.

Mit der Formulierung „des ganzen Menschen“ habe ich schon angedeutet, was das Dogma mit den Worten „mit Leib und Seele“ meint: Maria ist mit ihrem ganzen Leben, mit ihrer ganzen Persönlichkeit, mit ihrer ganzen Lebensgeschichte, mit all ihrem Denken, Fühlen und Tun, mit allem also, was ihr Leben ausmachte, in der göttlichen Gegenwart und Herrlichkeit vollendet worden.

Maria wird damit zum Zeichen dafür, dass auch wir als ganze Menschen mit allem, was zu uns gehört, eine göttliche Bestimmung haben und zur Vollendung in Gott berufen sind.

Liebe Schwestern und Brüder, das Fest, das wir heute feiern ist aber keine Vertröstung auf das Jenseits, sondern eine Einladung, mit neuen Augen auf unser alltägliches Leben zu schauen. Es macht uns wieder neu bewusst: Unser ganzes Menschsein mit Leib und Seele ist von Gott gewollt und daher wertvoll. Er hat es uns gegeben. Er wird es auch vollenden.

Daraus kann ein neues Gespür erwachsen für die Würde des eigenen Leibes und Lebens.

Es gibt uns die Hoffnung, dass nichts sinnlos und umsonst ist, weil Gott auch das Unvollkommene, das Fehlerhafte, das Gescheiterte in seiner Liebe heilen und vollenden wird.

Es gibt uns die gläubige Gewissheit, dass unser Leben nicht ins Leere geht, sondern ein Ziel hat, das größer und stärker ist als unser irdischer Tod.

Und so ist das, was wir heute feiern, für mich tatsächlich ein Zeichen der Hoffnung und des Trostes. Es ermutigt mich, mein Leben – auch mit seiner Endlichkeit – anzunehmen, so wie es ist, und mit Gottes Hilfe auf dem Weg zu bleiben, der hinführt in seine Herrlichkeit.

Ich würde mich freuen, wenn auch Sie heute in diesem Sinn neu ermutigt, getröstet und hoffnungsvoll nach Hause gehen können.

© Walter Mückstein

³ Benedikt XVI. bei der Generalaudienz auf dem Petersplatz in Rom am 27. April 2011